

zu Mythos und Logos im Platonischen *Protagoras*, 81-106. Der Beitrag stellt die These zur Diskussion, dass der Platonische Dialog *Protagoras* ein propädeutischer Bildungsdialog ist, in dessen Zentrum die Frage steht, welcher Lehrer und welches Lehrkonzept überzeugen kann. Dafür wird gezeigt, wie die Überlegenheit des einen, nämlich des sokratischen, durch Platons Argumentationsstrategien und seine Bezugnahmen auf die konkreten historischen Kontexte im Dialog umgesetzt wird. Eine wichtige Rolle spielt dafür die große Rede des Protagoras und ihre Zusammensetzung aus dem Mythos und den Logos-Teilen und die Kritik, die Sokrates an ihr übt. Während Protagoras rhetorische

Methoden und Ziele verfolgt, führt Sokrates seinen Gesprächspartner auf propädeutische Weise in die Dialektik ein. Schließlich wird auch das Ende des Dialogs, an dem Sokrates noch einmal auf die Rede zu sprechen kommt und Konsequenzen aus allen Gesprächsteilen zieht, in die Überlegungen einbezogen. – J. Rabl, Prof. Dr. Klaus Bartels (1936-2020): Ein sehr persönlicher Nachruf, 107-112. – Von K. Bartels drei Stichwörter: Examen, Medizin, Orientierung, 113-116. – R. Hennebühl, *De peste, quae „Corona“ nominatur*, 118. – J. Rabl, Lernen in Corona-Zeiten. Noch sind Bücher nicht verboten! Homers Odyssee für Schülerinnen und Schüler, 119-126.

JOSEF RABL

Besprechungen

Döpp, S. (Hrsg.): *Adam Schröter, Regni Poloniae salinarum Wieliciensium descriptio. Das Salzbergwerk von Wieliczka, Wien, Holzhausen, Die neulateinische Bibliothek 4*, 228 S., EUR 45,00 (ISBN 978-3-902976-86-4).

In der Latinistik ist das zweisprachige Edieren bisher kaum bekannter *Neolatina* regelrecht zur Mode geworden, und deshalb kann es geschehen, dass ein Text ans Licht gezogen wird, der zuvor vielleicht aus gutem Grund wenig oder gar keine Beachtung fand. Siegmund Döpp indes hat ein sicheres Gespür für das wirklich Lesenswerte in diesem Bereich. Zuletzt erschloss er philologisch das vermeintlich im 13. Jahrhundert verfasste *Vaticinium Lehninense* – es prophezeit die Reformation, das Ende der Hohenzollernherrschaft unter ihrem elften Repräsentanten und die Rekatholisierung Deutschlands und wurde, obgleich eindeutig

als Fälschung des 17. Jahrhunderts zu identifizieren, bis in die Zeit des Nationalsozialismus vielfach für echt gehalten sowie entsprechend ernst genommen (Hildesheim 2015) –, und jetzt legt er mit seiner Bilingue einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Dichtung über die Salinen in Wieliczka bei Krakau wiederum ein Werk vor, das größtes Interesse verdient. Denn bei den von Adam Schröter 1564 veröffentlichten 470 elegischen Distichen handelt es sich sowohl um ein unter den frühneuzeitlichen Texten zum Thema ‚Bergbau‘ herausragendes kulturgeschichtliches Dokument als auch um ein literarisches Opus, das als solches gegenüber den vergleichbaren Vorgängern in mehrfacher Hinsicht innovativ ist und daher von D. mit Recht aus deren Gruppe ausgewählt wurde. Hinzu kommt, dass der Autor ein nicht allzu schweres, offenkundig primär an Ovids

leserfreundlicher poetischer Diktion geschultes Latein schreibt, das mancher Kenner der Sprache ohne Blick nach rechts verstehen und genießen dürfte. Wer das nicht kann, wird diese Bilingue sehr zu schätzen wissen. Denn D. gelang es, das Original denkbar wörtlich und dennoch zielsprachenorientiert zu übertragen, also die Wiedergabe *verbum ad verbum* nachvollziehbar zu machen und zugleich elegantes modernes Deutsch zu präsentieren.

Es ist zu begrüßen, dass D. der Bilingue eine wie sie 73 Seiten umfassende, also sehr ausführliche Einleitung vorausschickt, weil er damit der Komplexität von *Regni Poloniae* (so der von D. benutzte Kurztitel) voll und ganz gerecht werden kann. Der erste Abschnitt trägt die wenigen gesicherten Daten zur Vita Schröters zusammen – geboren um 1525 wahrscheinlich in Zittau in der Oberlausitz, lebte er wohl überwiegend von den Zuwendungen verschiedener Sponsoren seiner Poesie, brachte es zum *poeta laureatus* und starb um 1570 – und wird durch die Liste seiner 16 oder 17 Werke, von denen *Regni Poloniae* als das bedeutendste gelten darf, abgerundet. Es folgt eine Inhaltssparaphrase, die, auch die Paratexte einbeziehend (darunter die Widmungsepistel an König Sigismund II. von Polen), den Haupttext übersichtlich gliedert; das ist höchst nützlich, da dieser und die Verdeutschung ohne Absätze und Zwischenüberschriften gedruckt sind. Der mit Abstand längste Abschnitt der Einleitung, Nr. 3, ordnet Schröters Poem in den sozial-, wissenschafts- und literaturgeschichtlichen Kontext ein. Hervorgehoben sei die Revue mehrerer lateinischer Prosaschriften und Dichtungen zur Montankunde, die Schröters *salinarum Vieliciensium descriptio* vorausgingen. Die Serie beginnt mit dem von Paul Schneevogel (Niavis) um 1495 publizierten *Judicium Jovis in valle amenitatis habitum ad*

quod mortalis homo a terra tractus propter montifodinas in monte Niveo aliisque multis perfecta ac demum parricidii – seltsamerweise erwähnt D., der auf jeder Seite eine stupende Vertrautheit mit seiner ihm als Altphilologen eher fremden Materie verrät, hier nicht, dass dies der älteste von Lukian beeinflusste Dialog eines deutschen Humanisten ist – und hat unter den Dichtern so prominente wie Konrad Celtis, Euricius Cordus und Joachim Camerarius aufzuweisen. Zu ihnen und den anderen wird jeweils erfreulich konzis das Wichtigste und für den Vergleich mit Schröters Text Relevante gesagt; lediglich die Angabe der Nummer für Niavis im Gesamtkatalog der Wiegendrucke (M26130) und die der Nummern im Verzeichnis der im Deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD16) für die übrigen Autoren vermisst man, da sie in den meisten Fällen über das Internet rasch zu einem Digitalisat führen würden.

Es geht D. nicht um den Versuch, unter den von ihm genannten Werken Quellen für *Regni Poloniae* aufzuspüren – wohl mit Recht nimmt er an, dass Schröter viele von den Texten gar nicht kannte (56) –, sondern um das Aufzeigen von Unterschieden zwischen ihnen und dem Poem von 1564. In dieses sind z. B. antike Mythen so häufig eingelegt wie in keines der anderen Opera zum Thema ‚Bergwerk‘; so erzählt bei Schröter die Muse Euterpe in immerhin 32 Versen die Argonauten-Sage und behauptet in ihrer Version, Medea habe Jason eine Büchse mit Spezereien inklusive *sal nobile* geschenkt (V. 235-266). Es liegt auf der Hand, dass der Dichter Ovids Version des Mythos in den Metamorphosen heranzog; der Vergleich von V. 251 *Aeripedes tauros, ignem qui naribus efflant* mit *Met. 7,104f. ecce adamanteis Vulcanum naribus efflant / aeripedes tauri* beweist es. Aber D. hat gut daran getan, Similien dieser Art

nicht zu notieren, da wir es dabei mit Versatzstücken zu tun haben, wie sie sich in großer Zahl in allen neulateinischen Dichtungen finden, nicht mit bedeutungsvollen Anspielungen zur geistreichen Unterhaltung des *lector doctus*, also intertextuellen Bezügen. Diese Form von ‚Zitat‘ dürfte dagegen bei dem an die Leserin und den Leser gerichteten Vierzeiler auf dem Titelblatt intendiert sein: *Quae sacra sint arcana salis, quis et illius usus / certior hoc lecto carmine, lector, eris / quisque Salinarum sit prudens ordo statusque, / hic docet enumerans pauca, sed apta, liber* (85) evoziert Verg. *Georg.* 1,1-5a mit *Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram / vertere ... conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo / sit pecori, ... canere incipiam* und Ov. *Ars* 1,2 mit *lecto carmine* an derselben Versstelle wie in Schröters V. 2. Seine beiden Distichen erwecken den Eindruck, *Regni Poloniae* gehöre zum Genre des Lehrgedichts. Das trifft aber nur partiell zu, wie D. in Abschnitt 4 der Einleitung zeigt. Seine Darlegungen zur Gattungstradition ergeben: „Schröters Gedicht lässt sich kennzeichnen als *laudatio*, eine Verknüpfung von Elementen des Panegyricus und des Städtelobs, zugleich als zur Belehrung des Lesers bestimmte, auf Anschaulichkeit zielende, narrativ konzipierte Autofiktion in der Gestalt einer elegischen, dem Epos angenäherten Reisebeschreibung. Auf die Tradition literarischer Gattungen bezogen, ist dies etwas durchaus Neuartiges.“ (74).

D.s Einleitung schließt mit kürzeren Ausführungen zu Sprache, Stil und Metrik, zur Textüberlieferung sowie Bemerkungen zu Text und Übersetzung. Auf die danach zu lesende Bilingue folgen, bevor eine imposant umfangreiche Bibliographie – sie erstreckt sich über 42 von den insgesamt 224 Seiten! – und ein Index das Buch abrunden, Anmerkungen. Sie sind natürlich notwendig, bereiten aber bei

einem neulateinischen Opus Probleme. Denn ein solches interessiert nicht nur Altphilologen, sondern auch Fachvertreter der Neuphilologien – hier namentlich der Germanistik –, der Theologie und der Geschichte. Jeder weiß, dass Kenntnisse über die griechisch-römische Antike bei den nicht dafür Zuständigen mehr und mehr zurückgehen, u. a. weil das Lateinische von Studierenden fast aller Fächer der philosophischen Fakultät an deutschsprachigen Universitäten kaum noch und an ausländischen, soweit ich weiß, überhaupt nicht abgelegt werden muss. Gewiss, von einem akademisch ausgebildeten Publikum, an das sich ein Band in der Reihe *Die neulateinische Bibliothek* vor allem wenden dürfte, mag man z. B. die Bekanntschaft mit Achilles (V. 559), zu dem D. nichts erläutert, verlangen. Aber wie steht es mit *Aonia ars*, was zweimal (V. 704 und 763) kommentarlos mit „böotische Kunst“ wiedergegeben wird? Kann bei allen Lesern das Wissen vorausgesetzt werden, dass damit die Musenkunst gemeint ist, weil die neun Göttinnen dem Mythos zufolge ihren Sitz auf dem Helikon in Böotien haben? Oder: Begreift jeder auf Anhieb, warum in V. 316 für *Mulciberis* auf der linken Seite „Vulkans“ auf der rechten erscheint, ohne dass dies erklärt wird? Doch ich will nicht aus dem Glashaus mit Steinen werfen, da ich selber Anmerkungen zu Bilinguen verfasst und mit Sicherheit nicht jeden Benutzer zufrieden gestellt habe. Außerdem kann man Namen und Sachen heute bequem googeln. Auf jeden Fall liegt mit *Regni Poloniae* ein mustergültig ediertes neulateinisches Opus vor, und man darf hoffen, dass D. bald erneut einen Autor der Zeit Schröters erschließt, der ähnlich wie dieser und das *Vaticinium Lehnense* das ganz Besondere bietet.

NIKLAS HOLZBERG